

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 15 [i.e. 16]

Artikel: Krieg und Frieden [Fortsetzung]

Autor: A.F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636987>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

enandere wei und dr groß Abnberg sich nebeusstellt, wo's ihm am wenigste tue cha. Wer hätt' chönne vom Himmel obe abe dryhuege, hätt' ggeh das vornehmst Volk ume Brunne ume gramsle, und je wyter drvo, desto gmeineri Rustig. Si hei Alli fürnehmi Gsichter gmacht und Jedi het gmeint, si syg die fürnehmst, drum hen si enandere fröndi Gsichter gmacht, und wenn Eini die Anderi agrüehrt het, het si gseit, pfn tusig! u het abgwücht. Es sy meist Röchene gsn, we me nach drzu ho ist, so het mes grad gschmödt, vo wege es het gar grusam dürenänderlet vo Pastetlene, Gänsechmuz, Puding und Schnupftabaf, und mänglich het es sogar ghaberbrielet, vo wege es sy fürnehmi und gmeini dürenandere gsn; us de beste Hüsere vo dr Junkeregah und der Salpeterhütte, und dere, wo nume noch bis a Marzilirain ho sy u bis i Alteberg, und setigi, wo bi gmeine Lüte diene, die nume eis Meitli vermöge, wo de i Alles ine sött, Alle dr Schuehwüsch sy, de Raže nachepußen, de Hühnere d'Eier gryfe muß, u doch de i alli Spiehli gstoche sy sött. Nachzuche het me aber settigi nit gla, mi het ne dütlig z'verstabt gä, si għo i die übere Ringe, wo d'Untermeitli syge und de Unterstüblilüte ihri. Koch natürliche, vo dene Schingle, wo ganzi Pfunder Anke i ds Für għie und d'Għażżeppa misamt de Eiere dr Schüttstei abschiebz, het me keine għeġi. Dä vom franzöfisħa Għandte föll' naħħe għeit ha, es syg ihm leid, heig er's nit gwüxt, er wär o gange u hätt' dene Krüzzadere welle e Mar-melade arħi, daxx si längs Stük nit gwüxt hätt, well si obsig oder well si nidsig. Lang het me nit gwüxt, was es gä wott, es ist dürenandere gange, wie d'Bläterli imene Glas, we me Bier nħienkt. Endlich het si d'Masse agfange sħondere und Glyħs und Glyħs si afa z'sāmela, wie's oppe dr Bruch ist uf dr Welt, und im Himmel, so Gott will, oh sy wird. Z'nächst bim Brunne hei die Wältsche z'ħäderet und parlit vom Tüfel, um se ume hätti sħi d'Oberländere und d'Seeländere gern għmein gmacht mit ne, und druf sy die ho, wo städtlich daher ho sy, und de die, wo Händsche a de Fingere għo hei und es Halstuechli ume Kopf, und im hinterste Glied de die, wo no „Jo“ sage, unterem Għiġi-mist lebe, vo de endlefe bis am zwölfi e Köchi vorstelle und dvo u drnah alles was me will. Bim Brunnestock ist no e bħunderi Kuppele z'sāmegħande, die ist sħi dr wert għi z'luege, si hei e Postur gmacht, wie die alte Kanone us em Burgunderkrieg, oder Surfakħisstande us em Kloster Muri, wo d'Algäauer gleert hei, u jezt us de leere Stande mödhi. Versfassige zwiegħläze, wo lejni ha wott. U wer sħi uf felici Waar versteht, het grad għeit, das syg Wirtshuschħene. Us dr andere Sente, z'nächst bim Südeltrogli, ist o es Truppeli għstante, es het eim fast gruset, we me se agħliegt het, so bħs u wüxt hei si dry għliegt, und we seħo luter Wħibervolk, hei si doch Alli Schnäuz għo ganz għstabeli, und fast all fuchsrot, bolzgrad u se, und mache Gsichter, als kōnnten si Hellebarden und Morgensterne fressen, wie Kabis Salat. Eini unter ne, das ist die Gräßlichst, għi, die het es Leiterli am Rügge ha, ungefähr wie d'Kemiseger u d'r zu es Għiġi, als we si siebe Jahr hintere nandere siebe Luzerner Säuhändler deschenirt, siebe Thurgauer Jude z'Mittag għeże und, als bachinej fischli, siebe enfants de Genève z'Nacht geże hätti. Die am Südeltrogli hei Alli d'ħand verworste, wie wenn si z'Narre werde wett, aber die mit d'r Leitere het Auge gmacht, daß me all Augenblick hätt sħolle, glaube, si fay a fūr speue. Naħti nah ist's still worde ume Brunne, eis Mönch het's andere agħluu wie we's sage wett, u jezt, was föll's gä, red, thue d'Għoġie u, wed Neiħi weisħi. Numm noħħi die Wältsche hei se nit chönne zu ha, vo wege, wes vo me Mönch waltħi geit, so heig das e Nase bis es għstellt fig. Alles het agħsange u se Brunne luege, aber dä het nüt welle sage, het nüt anders welle mache, als geng was geng, d's Wasser la għi, es weħi kli Mönch u wie mängier Röhre, aber rede, selb het er nit welle. Da hei si agħsange enandere mupxe u frage, was es de ejetst gä föll, ume für dä Brunne ażlueg syge si nit daher ho, dä chönn

me all Tag għeġ u nit bloß amene Suntig, wo ja jedes honnells Meitli sy ni engagement heig. Das eint Meitli het mit emene mörige Schnydergesell i d's Zäheder Mätteli welle i d's Grüne, vo wege d's Gras syg niene so grün u schmök so wohl, wie dert. Es Anders het em Chammerdiener verproche, um siebni daheime z'ly, für ihm Għesshaġġa z'leiste und les honneurs z'mache, er heig es paar Kamerade hgladie. Es Anders prefiziert um mit dem Chammermeitli e neu Mum-pixerin z'probliere, d'r Kutscher heig verproche, er well ne flöte d'r zu. Die Mindere hei noh viel nötlicher klagt, die Eini hei d'Kerzestöck noh nit pugt għa, und die Andere hätte noh Meli sölle reiche für ne Bröħli-Suppe, si hei ge keis Hämpseli daheim. Si heige gester welle reiche, aber d'Frau heig d's Monetgeld no nit għa vom Herr, und e Krüzer, syg e Krüzer, wo si noh għa heig. U d'r zu heig si kli Verstand, u we nit alles gmacht sig, we si dra sinn, thūx sie wie e lebendige Tüfel. Si sinn nit dra, was d's Guaffire für e Hyt wegnahm, wenn d'Haar noh nit dra għwanet syge. We me vom Land ine chom so syge si so għstabeli u speċi, daxx we se ħo mit eme buxjieg Schijt kniżi, me doch längs Stück nüt mit ne mache chawn. D's Brummel ist je länger je größer worde, es ist es Surre über e Platz weg għi, wie wenn viel Tufet Bejistbok stoħe würde. Die Wältsche u d'Seeländere hei d'ħand verworste, das Tschüppeli him Südeltrogli het d'Nase grümpst u 's Leiterli zwieg għstellt, und die alte Kanone und Surfakħisstande hei ruhig zugħliegt, und ei Schnupfdrucke nah der andere gleert.

(Fortsetzung folgt.)

Krieg und Frieden.

Bericht vom 11.—18. April.

Der Angriff der Deutschen südlich Varey-chauny führte zur Besetzung des dreieckigen Geländestreifens südlich der Oise. Die Front verläuft dem Kanal entlang bis Coucy-le Château und liegt wieder ruhig. Die Flankenbedrohung für die Armee Hutter ist damit beseitigt. Es scheint, daß die Franzosen nach geringem Widerstand dem Druck Raum geben und in drei Tagen ein Gebiet verloren, das so groß ist wie der von den Engländern in einer monatlangen Schlacht erstrittene Vorprung bei Opern. Ihr Zurückweichen auf die alte, vor dem Hindenburgzug innegehabte Linie westlich der Ailette läßt sich freilich ebenso gut als eine Frontverbesserung, d. h. Streifung der gebogenen Linie erklären.

Inzwischen haben die Kämpfe beidseitig der Somme wirklich bewiesen, daß die deutsche Offensiveaktion in diesem Raum vorläufig eingestellt wurde und keineswegs alle an dem Vormarsch beteiligten Divisionen notwendig waren, um die an der Flanken- und Frontstellung bei Amiens festgelegten Reservemassen fests zu binden. Heftige Kanonaden dauern nun schon seit zwei Wochen zwischen Arras und Ronon an, ohne daß größere Infanteriemassen zum Sturme angegriffen wurden. Die letzten Kämpfe größern Stils fanden vom 4.—8. April statt und erzwangen deutschen Raumgewinn südlich Corbie und westlich Moreuil, sowie Fesselung der Engländer nördlich der Somme; die heftigen parallel laufenden und seither vielfach wiederholten Angriffe der Verteidiger brachten wenig Gefangene und hin und wieder einen Trümmerhaufen ein. Es schien, daß die neu gebildeten Reserveverbände zuerst bessere Fühlung und einheitliche Initiative gewinnen müßten, um wirksam vorzugehen. Es war auch nicht anzunehmen, daß die letzten Reserven an die Somme geworfen würden, um den überlegenen Angreifer gleich in eine aussichtslose Gegenoffensive zu verwidern. Vielmehr begnügte man sich, die anstürmende Flut nur mit den absolut notwendigen Mitteln einzudämmen, um anderwärts zu neuer Abwehr bereit zu sein. Denn es war dem Verteidiger klar bewußt, daß einem Anlauf von sechzig Kilometern der Atem von selbst ausgehen werde, daß die



Karte von Rumänien nach dem Friedensschluss mit dem Vierbund.
(Die Grenzen nach Bessarabien und nach Ungarn hin sind hier noch nicht definitiv angegeben.)

entgegengeworfenen Reserven nur mithelfen würden, diesen Anlauf zu stellen, daß der Gegner, in der gleichen Erkenntnis, noch vor dem Ende des Vormarsches, schon Divisionen wegtransportieren würde und nachher, schon festgesessen, durch schräge Angriffe die Reserven des Verteidigers auf sich locken werde.

Die Annahme eines frühzeitigen Wegtransports zum Zweck einer neuen Offensive an anderer Frontstelle wurde bestätigt durch den deutschen Einbruch bei Armentières. Diese Unternehmung war ebenso sorgfältig vorbereitet wie der Sommedurchbruch und scheint im großen Plan einer Reihe von größeren und kleineren Teilstufen vorgesehen zu sein. Denn was die Angreifer an technischen Arbeiten zu leisten hatten, verlangt Monate riesiger Vorbereitung. Einmal hatte man das schwierigste Gelände der ganzen Front vor sich — abgesehen von dem Überschwemmungsgebiet an der Yser. Sodann galt es ein Verteidigungssystem zu zerstören, das die Verteidiger seit dem Winter 1914/15 ausgebaut hatten. Zuletzt kam den Deutschen, daß ihnen zum Teil nicht vollwertige portugiesische Truppen gegenüberstanden. Ein unvorhergesehener, aber bei der Frontlage wahrscheinlicher zweiter Umstand traf hinzu: Man stieß auf Divisionen, die an der Somme hart hergenommen und zum Ausruhen in diejenigen Teil der Linie gelegt worden waren. Es ergab sich schließlich eine Schwächung der Reserven durch Abmarsch nach dem Süden, eine Verminderung der Munitionsbestände, eine vergrößerte Schwierigkeit, Reserven und Munition zu beschaffen, seit die Front und damit die Transportwege verlängert waren. Alle Umstände halfen den deutschen Erfolg ermöglichen. Es kam dazu schließlich eine völlige Überraschung des Verteidigers, noch mehr als an der Somme, wo der deutsche Plan seit Tagen durch Verrat bekannt war und die Überraschung nur in der plötzlichen Wucht des Ansturmes bestand. Der Plan setzte sich aus Durchbruch- und Manövrierabsichten zusammen. Ein Angriff nördlich Armentières sollte die Festung flankieren, ein solcher südlich des Ortes ebenso; damit hoffte man die Besatzung zum Rückzug zu zwingen. Der Einbruch im Norden gelangte bis an den Plogsteertwald. Im Süden, bei den Portugiesen, wurde der Hauptstoß bis an den Lys- und Lavelaup, dann über die Sumpfe und Flüsse hinüber getrieben. Armentières hielt sich, bis es beidseitig umzingelt war. Dann ergab sich der kleine Rest der verbluteten englischen Besatzung. Die Anstürme

gingen darauf weiter. Es fielen der Plogsteertwald, Nieuve Eglise, Vieux Verquin, Merville, Locom. Die Front verläuft von Béthune dem La Basséekanal entlang nach Norden, bis südwestlich Bailleul, dann östlich gegen Wulverghem und nordöstlich zum eroberten Messines. Bailleul liegt 30 Kilometer südwestlich von Paschendaele, dem Scheitelpunkt des englischen Vorsprungs bei Ypres. Dieser Vorsprung ist nun auf die ganze Länge von 30 km flankiert. Ebenso die Front zwischen Givenchy und Arras durch die von Givenchy bis Béthune westlich verlaufende neue deutsche Stellung. Die Infanteriekämpfe sind westlich der Lame beinahe zum Stillstand gekommen. Man muß annehmen, daß sich Wegtransport und neue Offensive anderwärts innert Kurzem wiederholen werden. Freilich sind schon 106 Divisionen der Angreifer im Feuer gestanden. Die Entente selber hat aber die deutsche Methode, jedes einzelne angreifende Korps nur kurze Zeit an der Front zu belassen und nachher sofort zu verschieben, zugegeben.

Die Affäre Czernin-Clémenceau hat sich zu einem großen diplomatischen Skandal ausgewachsen. Czernin gab auf Clémenceaus Enthüllungen über österreichische Verhandlungsgespräche ein unbestimmtes Dementi. Clémenceau sprach darauf von der schriftlichen Anerkennung der Ansprüche Frankreichs auf Elsaß-Lothringen von Seiten des Kaisers Karl. Czernin dementierte abermals. Darauf veröffentlichte Clémenceau einen Brief des Kaisers an seinen Schwager Sixtus von Bourbon, worin er weitgehende Zusicherungen machte: Herstellung Belgiens und Serbiens (mit den Verpflichtungen des Ultimatums vom Juli 1914), Anerkennung der gerechten Ansprüche Frankreichs. Einen Tag vor dieser Enthüllung hatte Kaiser Karl nach Berlin die Versicherung seiner unverbrüchlichen Treue gedrahtet. Im Augenblick der Veröffentlichung seines Briefes vom Frühling 1917 durch Clémenceau erhielt er die Antwort Wilhelms II., „daß er nie an seiner Treue gezweifelt habe“. Es blieb nun Wien noch übrig, die Stelle des Briefes über Belgien und Elsaß als gefälscht zu bezeichnen. Karl antwortete Wilhelm seinerseits und nannte Clémenceaus Tat zu niedrig, um sie weiter zu diskutieren. Es ist nicht anzunehmen, daß Berlin zürnen wird, auch wenn es dem Wiener Dementi misstraut und an die französische Fassung des Briefes glaubt. Die Herrschaften kennen einander zu gut und wissen, daß das heutige Waffenglück allein sie zusammenhält, sowie die Krise von 1917 Karls Verratgedanken erzeugte. Das versteht Politiker und vergehen es auf Grund der Selbstverständnis. Sie verstehen sogar, warum Wien den ersten Brief nicht veröffentlicht. Dem Fernerstehenden aber wird Folgendes klar:

Im Frühling 1917, als die Revolution in Russland die Kriegsflamme neu anzufachen schien, als die Entente im Westen stärker war als je, als die Italiener immer heftiger stürmten, Amerika den Krieg erklärte, der Ubootkrieg keinen raschen Erfolg versprach, die Revolution in Prag, Krakau, Wien, Graz drohte, die Tschechen massenhaft überliefen, da diktirte irgend ein klerikaler Hofmann dem Kaiser den Brief an den Bourbon, der ihn selbstverständlich an Poincaré zu übergeben hatte, ob mit oder ohne direkten Auftrag. Nun ist der Brief an den Tag gekommen. Czernin, der ihn dementierte, weil er ihn nicht kannte, der also keine Ahnung von Clémenceaus Waffe hatte, gab seine Dementi. Es brauchte nicht mehr der riesigen Protestversammlung von Tschechen und Südslaven in Prag gegen seine Reden, um ihn zu stürzen.

In Helsingfors und Charikow sind die deutschen Hilfsgruppen eingerückt. Die finnischen Soviets flüchten nach Petersburg, die ukrainischen nach Tagaurog.

In Irland steht mit der allgemeinen Wehrpflicht die Home-Rule vor der Einführung. A. F.